

Zur Baugeschichte der Stadt Olten

Autor(en): **Fischer, Martin E.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Jurablätter : Monatsschrift für Heimat- und Volkskunde**

Band (Jahr): **41 (1979)**

Heft 12

PDF erstellt am: **21.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-861918>

Nutzungsbedingungen

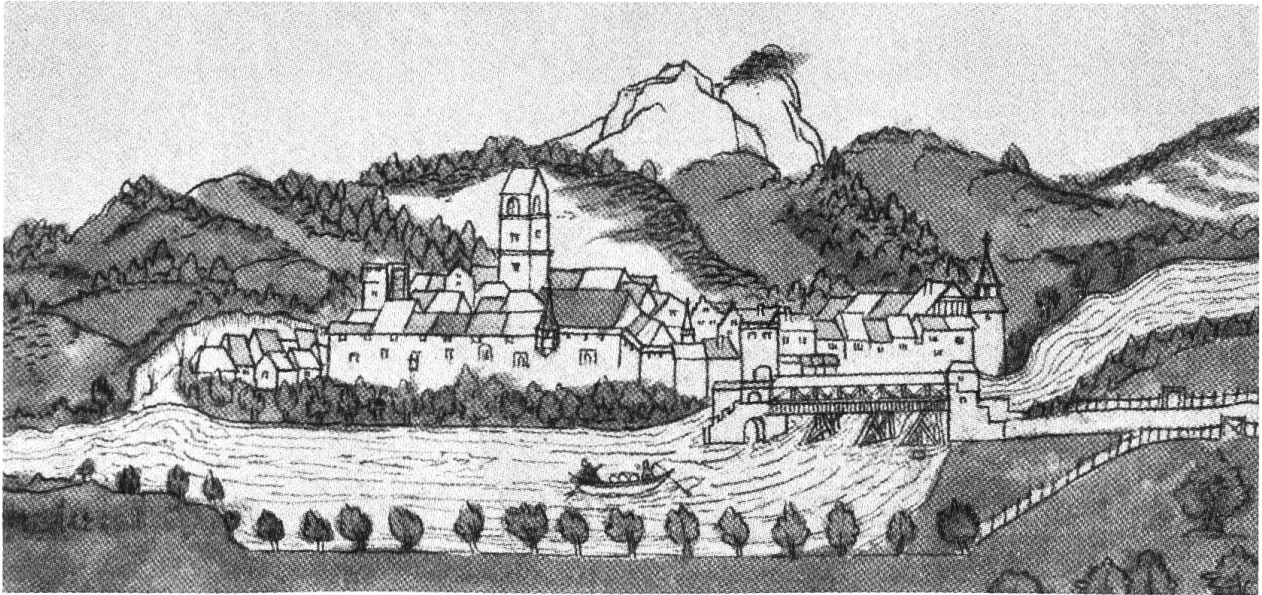
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Olten zur Zeit des Bauernkrieges, 1653.
Lavierte Federzeichnung von einem unbekanntem Künstler.

Zur Baugeschichte der Stadt Olten

Von Martin Ed. Fischer

Im Rahmen der Vorarbeiten zum neuen Zonenplan der Stadt wurde durch Architekt R. Hager anhand eines Baualtersplanes erstmals ein Inventar über die gesamte erhaltenswerte Bausubstanz der Gemeinde Olten aufgenommen. Die einzelnen Bauten wurden zudem, entsprechend ihrer Bedeutung als Einzel- oder Stellenwertobjekte, bewertet und verschiedenen Schutzkategorien zugewiesen. Der Baualtersplan, der als Grundlage der gesamten aufwendigen Arbeiten diente, stellte ab auf den rekonstruierten Bebauungsplan von 1825, der seinerseits eine Frucht mehrjähriger Quellenbearbeitung durch den Stadtarchivar darstellt. Diese baugeschichtlichen Vorarbeiten seien hier im Überblick wiedergegeben.

Ausgeklammert bleiben allerdings die ur- und frühgeschichtlichen Siedlungen im Raume Olten, weil sie einerseits im Zusammenhang schwer zu deuten sind, andererseits aber auch diesen Überblick allzusehr in die Breite wachsen liessen. Hingegen wird als bisher unwidersprochene These vorausgesetzt, dass Olten schon in ur- und frühgeschichtlicher Zeit ein privilegierter Siedlungsraum war. Zu dieser Tatsache mag, neben

verschiedenen anderen Faktoren, vor allem die besondere topografische Lage der Stadt wesentlich beigetragen haben. Ganz besonders der Umstand, dass das weite, gegen Westen offene Tal des Gäus vom Westen her allmählich vom Jura und von der Born-Engelberg-Kette im Norden und Süden eingefasst, bei Olten dann durch die quer durch das Tal verlaufende Aare wie durch einen Riegel gesperrt wird, sodass der Zwang zur Überquerung des Flusses hier naturgegeben zu sein scheint.

Wohl deshalb verbindet sich mit den verschiedenen Thesen zum römischen Kastrom Olten, trotzdem der Verlauf der Kastromauern unterschiedlich angenommen wird, immer auch die Idee des Aareüberganges.

Tatsächlich wird in den schriftlichen Quellen, wenn wir von der blossen Erwähnung des Namens Olten und von den Streitigkeiten um die Lehensherrschaft absehen, zuerst die *Brücke* zu Olten erwähnt.¹ Andere baugeschichtlich interessante Angaben sind in unseren städtischen Urkunden vor dem 15. Jahrhundert leider sehr selten. Eine äusserst bedeutungsvolle Ausnahme macht allerdings das Jahrzeitbuch von 1490. Es reicht, wie das

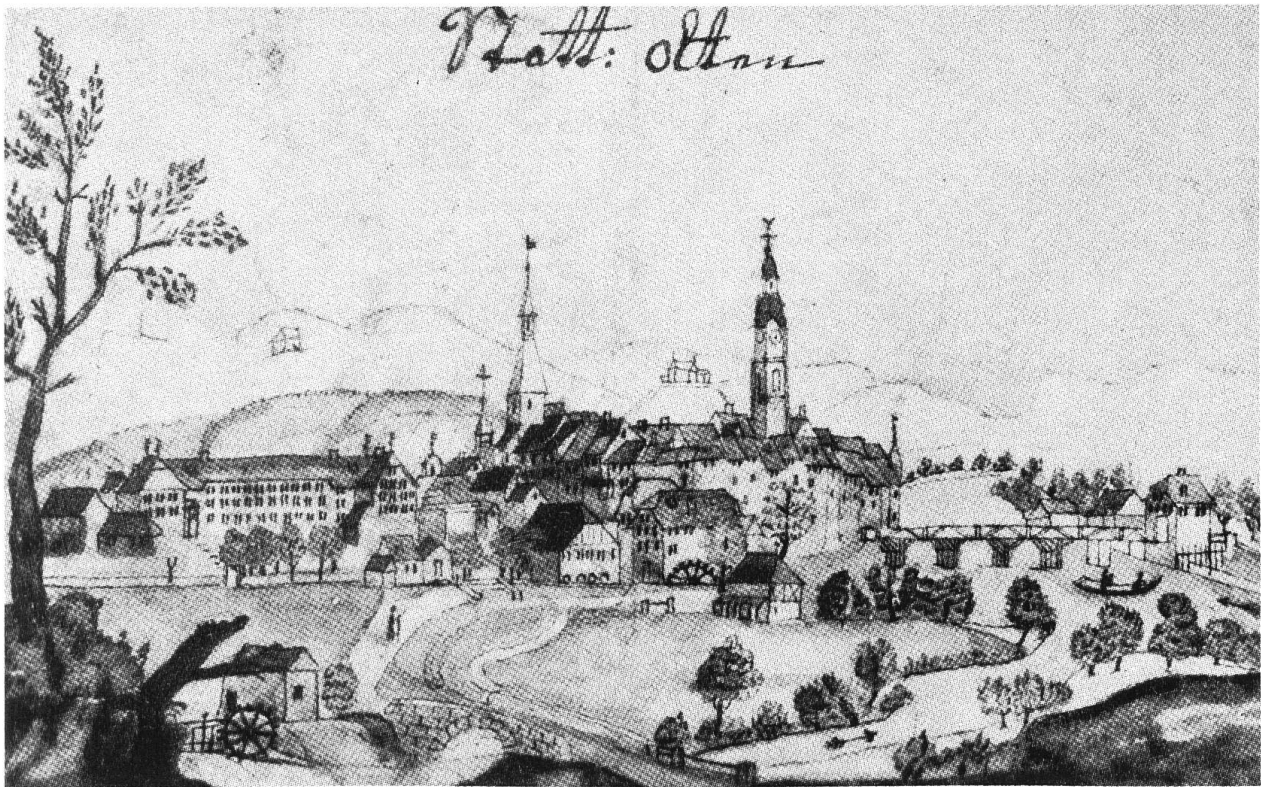
aus seiner Einleitung hervorgeht, in den ältesten Einträgen, die aus einem noch älteren Jahrzeitbuch übernommen worden sind, bis ins 13. Jahrhundert zurück.² Wenn man die im Jahrzeitbuch enthaltenen Angaben zur Baugeschichte wie ein Puzzlespiel zusammenfügt, erhält man über die bauliche Ausdehnung der Stadt beispielsweise bereits im 15. Jahrhundert ein Bild, das weitgehend dem entspricht, das uns in dem ältesten bisher bekannten Übersichtsplan der Stadt von 1713 entgegentritt:³ Die Altstadt mit gleicher flächenmässiger Ausdehnung, umgeben von Wall und Graben, dazu ein kleiner Brückenkopf auf dem jenseitigen Aareufer, dann die untere Mühle, die schon 1332 belegt ist⁴, mit ihren Nebenbauten, sowie vor dem Obertor, hart am Graben, einige Ökonomiegebäude. Über das übrige Stadtgebiet verteilt einzelne grössere und kleinere Hofgüter.

Zu den ältesten genannten Bauten mit öffentlichem Charakter gehören (neben der Kirche) das Kornhaus⁵ und die Badstube⁶, die beide erstmals 1413 erwähnt werden. Damit aber stehen wir bereits in der *Zeit der baslerischen Lehensherrschaft*. Sie brachte für die Stadt, neben wirtschaftlichen und politischen Belastungen durch die kriegerischen Auseinandersetzungen zu Beginn des 15. Jahrhunderts, durch die Verleihung des Blutgerichtes durch Graf Otto von Thierstein 1408⁷ eine erste ernsthafte Möglichkeit zur Bildung einer eigenen Herrschaft Olten. Wenige Jahre, nachdem die Stadt Basel 1000 Gulden an der Stadt Olten verbaut hatte, erstickten freilich die beiden *Stadtbrände* von 1411 und 1422 diese Möglichkeit zur Herrschaftsbildung im Keime. Brannte 1411 der nördliche Teil der Stadt vom Zielemp bis gegen das Obertor ab, wurde 1422 der südliche Teil der Ringmauer vom Wassertor bis zum Hexenturm samt der Kirche ein Raub der Flammen, sodass Basel nochmals 1000 Gulden aufbringen musste, um nur die grössten Schäden zu beheben. Welch verheerende

Wirkung diese Brände für die Stadt zeitigten, geht auch daraus hervor, dass die neue Kirche erst 1461, fast 40 Jahre nach dem Brand, eingeweiht werden konnte, und dass man, wie der Chronist Franz Haffner berichtet, noch 1454 volle 14 Jahre an der Ringmauer gebaut und 900 Pfund daran gewendet habe.⁸ Die beide Stadtbrände liessen Basels Interesse an der Stadt erkalten und schafften so auch mit die Voraussetzungen zum *Übergang der Stadt an Solothurn*.

Solothurn nun versuchte, im Gegensatz zu Basel, von allem Anfang an eine eigenständige Entwicklung Olten zu verhindern. Es machte der Stadt überlieferte Rechte streitig⁹ und zeigte sich, nicht zuletzt wohl wegen der anfallenden Kosten für Unterhaltsarbeiten an Brücke und Ringmauern¹⁰, nicht geneigt, für die Entwicklung der Stadt zusätzlich Kapital zu investieren. In ihrer Zurückhaltung mögen die gnädigen Herrn und Obern auch dadurch bestärkt worden sein, dass sich die Oltner gar oft als unbotmässige und auflüpfige Untertanen erwiesen. Erst 1575, nachdem seit dem Beginn des 16. Jahrhunderts die Oltner Schultheissen ausnahmslos von Solothurn gesetzt wurden¹¹, liess sich die Obrigkeit bewegen, den Obertorturm zu Olten mit einem Sturz zu bedecken, damit er ein «schönes und ehrliches Werk» werde¹². Bezeichnend aber ist der Kommentar, mit welchem der Ratsschreiber zu Solothurn die Fertigstellung des Zeitglockenturms vermeldet: «1583 montag vor wienacht. Diser tagen ist der núw hellm vff den thúrn zú Olten durch meister Offrion Fricken den zimmermeystren vffgericht worden mit grösserem schouwspil dann nutz der statt Solothurn. Dass werck ist kunstlich, aber unnützlich.¹³»

Im allgemeinen beschränkten sich Solothurns Anstösse zur baulichen Entwicklung der Stadt denn auch auf *bau- und sicherheitspolizeiliche Massnahmen*: etwa auf die bedingte Bewilligung zum Ausbruch von Fenstern¹⁴ oder Türen¹⁵ in der Ringmauer, auf



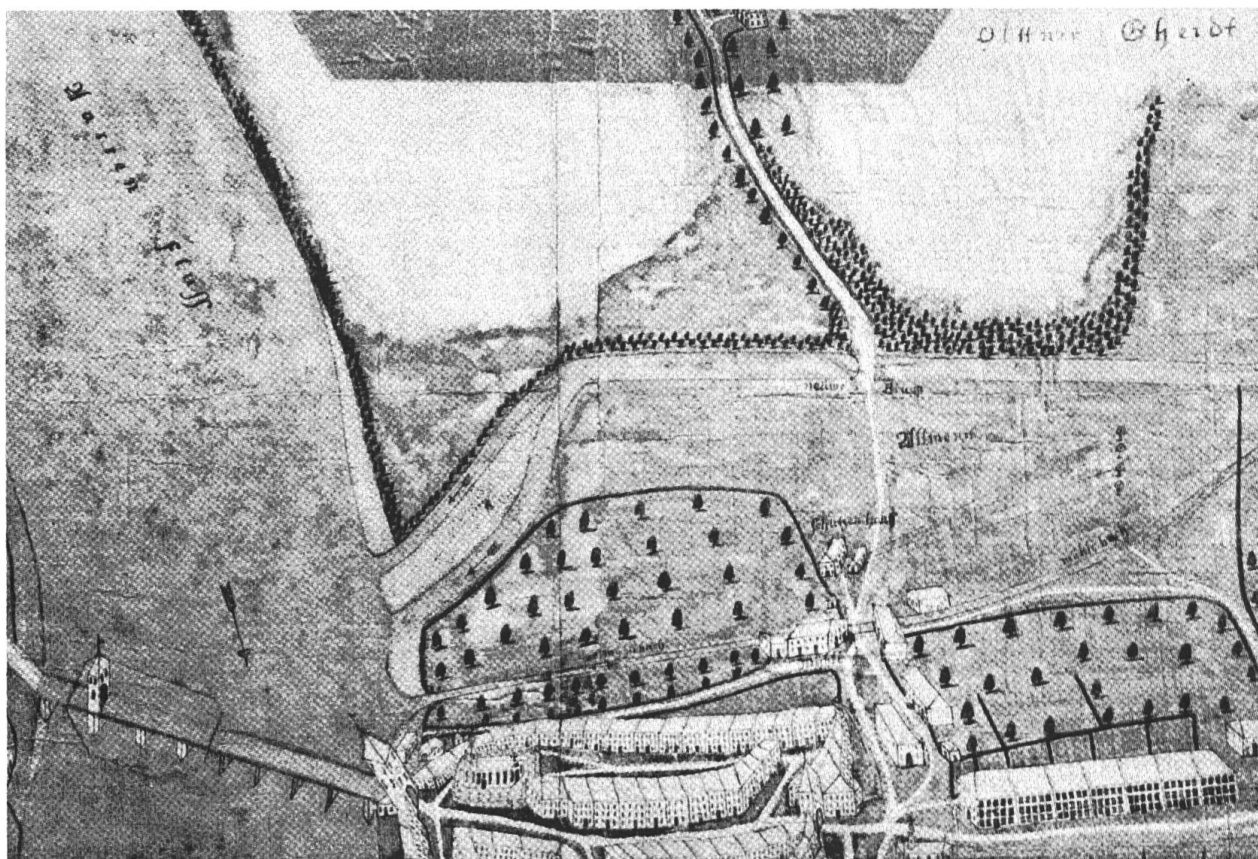
Olten um 1775.

Farbige Zeichnung von einem unbekanntem Künstler. Im Vordergrund die Dünnerbrücke zum Kleinholz hinauf. Dahinter die untere Mühle. Über der Brücke rechts das Brückenhäuser. Vor dem Obertor die Kreuzkapelle und die Chorherrenhäuser. Der neue Kirchturm nach dem Umbau. Im Hintergrund der Hof Froburg und das Schloss Wartenfels.

die Vorschrift, die Kamine über die Häuser hinauszuführen¹⁶ und auf die Einführung einer Bewilligungspflicht für Bauten an der Ringmauer¹⁷. Der Beschluss, dass nur Häuser in der Stadt, sofern sie in Steinbauweise errichtet seien, nicht aber an Bauten ausserhalb der Stadtmauern eine obrigkeitliche Besteuerung ausgerichtet werde, war wohl auch eher eine feuerpolizeiliche als eine planerische Massnahme¹⁸. In der Regel liess man sich zudem bei der Durchführung solcher Erlasse Zeit und hielt sich selten getreu an die gefassten Beschlüsse. So etwa, als Turmwirt Urs von Arx sein neues Haus so hoch baute, dass es dem Turmwächter die Sicht teilweise verdeckte. Die Regierung liess ihm die Wahl, entweder den Turm auf seine Kosten so hoch aufbauen zu lassen, als es nötig sei, oder aber mit seinem Haus wieder «nidt sich» zu fahren¹⁹. Ausgeführt aber wurde weder das Eine noch das Andere²⁰. Auch im umgekehrten Fall, als nämlich 1543 die Oltner wegen der Feuergefährlichkeit der neu am Schultheissenhaus angebrachten

Laube in Solothurn vorstellig wurden²¹, liess sich die Regierung 40 Jahre Zeit, bis der Mangel behoben wurde²².

Da in Olten seit jeher jeder Bürger, unter Androhung des Verlustes des Bürgerrechtes, verpflichtet war in der Stadt «hushebig» zu sein, ein Sässhaus zu besitzen²³, erwies es sich bereits in der Mitte des 16. Jahrhunderts als rein unmöglich, den notwendigen Wohn- und Lebensraum innerhalb der Mauern bereitzustellen. Mehr und mehr entstanden deshalb auch Wohnhäuser ausserhalb des Stadtkerns, so z. B. 1555 unmittelbar beim Obertor die nachmalige Herberge zum Turm²⁴. Vergegenwärtigen wir uns zudem, dass der Stadtkern, die öffentlichen Gebäude wie Bürgerhaus, Schultheissenhaus und Kanzlei miteingerechnet, noch 1825 nicht mehr als 72 Bauten umfasste, verstehen wir, dass die Sässhauspflicht mit zunehmender Einwohnerzahl zwangsläufig zu den stockwerkeigentumsähnlichen Verhältnissen führen musste, wie sie uns im Grundbuch von 1825 auf Schritt und Tritt begegnen.



Stadtprospekt Olten, 1746.

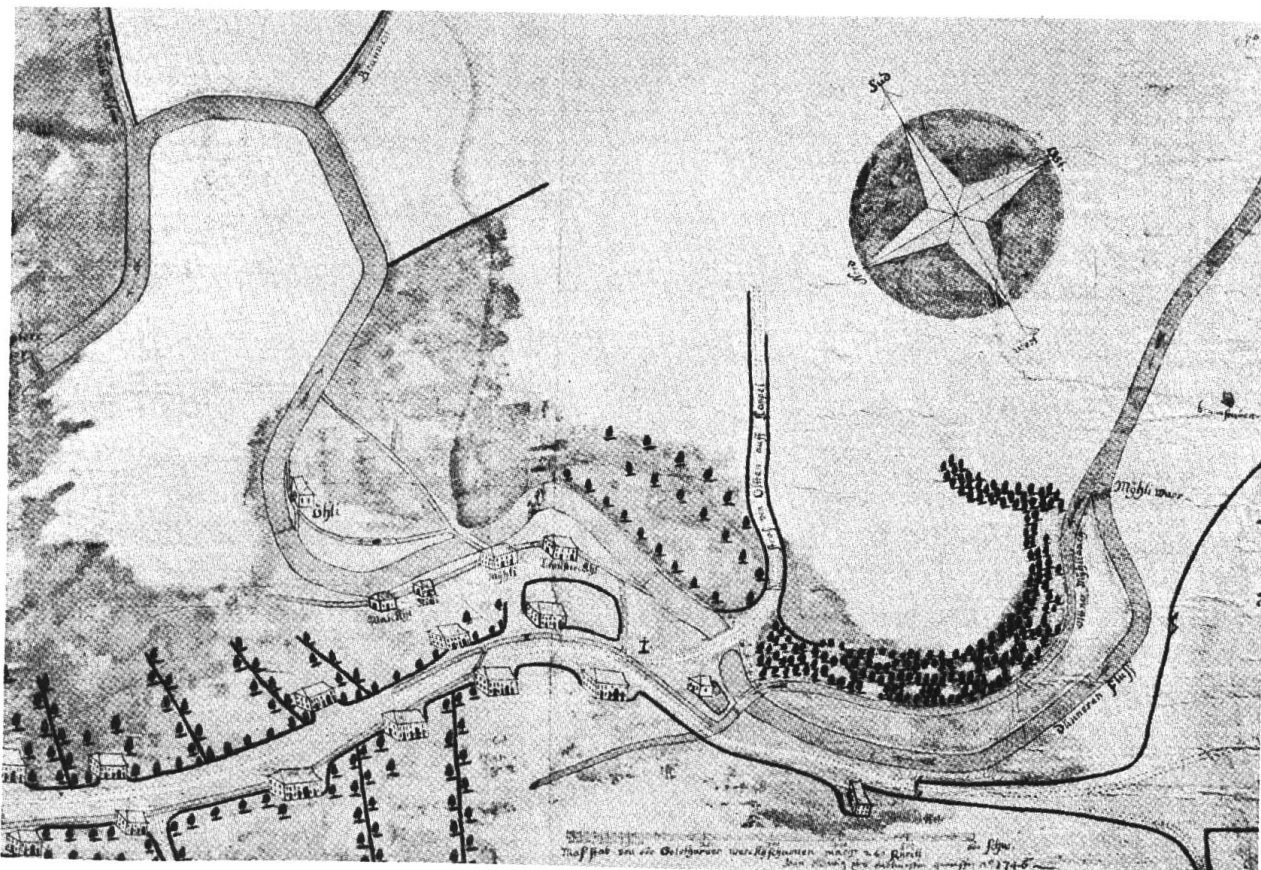
Getönte Zeichnung von Feldmesser Joh. Ludw. Erb. — Brückenhaus, Unter- und Obertor, Chorherrenhäuser, Untere Mühle, Schützenhaus mit Scheibenstand. Über die Dünner führt die Neüwe Brugg.

Zu Beginn des 17. Jahrhunderts waren dann die «Vorstädte» jenseits der Aare (nachmals «im Winkel») und auf der Leberen (nachmals «Wagner Vorstadt») voll ausgebildet. Entlang der Trimbacherstrasse stand neben der 1603 erbauten Kreuzkapelle²⁵ eine erste Zeile von Wohnhäusern²⁶. Das wasser-kraftabhängige Gewerbe hatte sich von der untern Mühle an Dünner aufwärts bis zum Spitalgrabenwehr bei der Gheidbrücke ausgedehnt. Die einstige Hammerschmiede²⁷ unterhalb der Dorfbrücke hatte der äussern Mühle Platz gemacht²⁸, in der oberen Hammerschmiede war ein Drahtzug eingerichtet worden²⁹.

Es folgten Ende 17. und Anfangs 18. Jahrhundert eine zweite Ölmühle und verschiedene Farbhäuser und Walken³⁰. Kurz, neben verkehrabhängigem Gewerbe bildete sich mehr und mehr auch eine starke, vom Verkehr weitgehend unabhängige Gewerbe-gruppe. In diese Zeit fallen bezeichnenderweise auch die ersten städteplanerischen Versuche Solothurns, Olten zu vermehrter Bedeutung

zu verhelfen. Als solcher Versuch darf der Plan gewertet werden, das Stift Schönenwerd nach Olten zu verlegen³¹. Ein Plan, der zwar, bedingt durch die Toggenburgerwirren und den nachfolgenden Villmergerkrieg, nie verwirklicht wurde, dem Olten aber die Reihe der sog. Chorherrenhäuser verdankt, von denen die ersten drei im April 1705 unter Dach, die andern soweit gediehen waren, dass mit ihrer Fertigstellung im gleichen Jahr gerechnet werden konnte³².

Der Umstand, dass Urs Disteli, der alte Rosenwirt, im Jahre 1711 die Fenstergewände des Hauses des Urs von Arx kaufte, das infolge des Neubaus der «Propstei» (Haus zur Krone) abgerissen werden musste³³ und sie vermutlich zum Umbau seiner Liegenschaft an der Hintern Gasse verwendete, belegt eine Erscheinung, die städtebaulich von allergrösster Bedeutung ist: die Nutzungsumkehr. Durch den ständig wachsenden Bedarf an Wohnraum, wurden nämlich in der Stadt die Scheunen und Ställe, welche



Rechte Hälfte des Stadtprospektes von Joh. Ludw. Erb, 1746.

Die Häuser im Hammer mit «Oehli, Walckhi, Ribi, Mühli und Trottstreckhi» (Drahtzug) an der Dünnern. Gheidbrücke zur Strasse «uff Kappel».

sich laut den ältesten Urbaren vor allem entlang der Ringmauer belegen lassen, mit der Zeit durch Wohnhäuser ersetzt. Immer wieder treffen wir deshalb bei Hausbeschrieben auf Vermerke, dass ein Wohnhaus vormals eine Scheune gewesen sei³⁴.

Durch das Verschwinden eines Grossteils der Ökonomiegebäude aber schwand auch der *Frei- oder Verfügungsraum* der Stadtbewohner. Man rückte sich gegenseitig immer näher. Die Wohnqualität wurde, trotzdem die Geruchsmissionen zurückgingen, dadurch nicht besser. Die Überbelegung einzelner Häuser brachte zudem weitere Belastungen z. B. durch Entsorgungsprobleme, und es ist nicht auszuschliessen, dass auch die Platznot wesentlich dazu beigetragen hat, dass anno 1700 die Gemeindeversammlung beschloss, 6 Jahre lang keine neuen Bürger mehr aufzunehmen³⁵. Mit Sicherheit aber trug dieses Gefühl des Eingezwängtseins, dem übrigens nachweisbar das Obertor zum Opfer fiel³⁶, dazu bei, dass, als beim Unter-

gang des Patrizierregimes auch die alten Bräuche und Satzungen ausser Kraft gesetzt wurden, wer immer es vermochte, sich ausserhalb der Stadt ein neues Haus baute. Diese «Stadtflucht des Kapitals» leitete eine für die Altstadt äusserst bedenkliche Entwicklung ein. Eine Entwicklung, die folgerichtig dazu führte, dass, bedingt durch die damit verbundene verhältnismässige Zunahme der sozial schlechter gestellten Altstadtbewohner, immer öfter verwahrloste Liegenschaften zu Spottpreisen zum Verkauf gelangten. In einer ersten Phase kauften vor allem Geschäftsleute solche ausrangierte Wohnhäuser auf und benutzten sie als Lager- und Abstellräume. Andererseits wechselten in der Zeit der Hochkonjunktur vor allem Bauten an guter Geschäftslage zu Preisen die Hand, welche die Erhaltung von altem Wohnraum wirtschaftlich untragbar werden liessen, die Schaffung von neuem Wohnraum hingegen nur durch eine Übernutzung der Gebäude und zu prohibitiven Preisen möglich machten. So wurde in den letzten 50 Jahren unse-

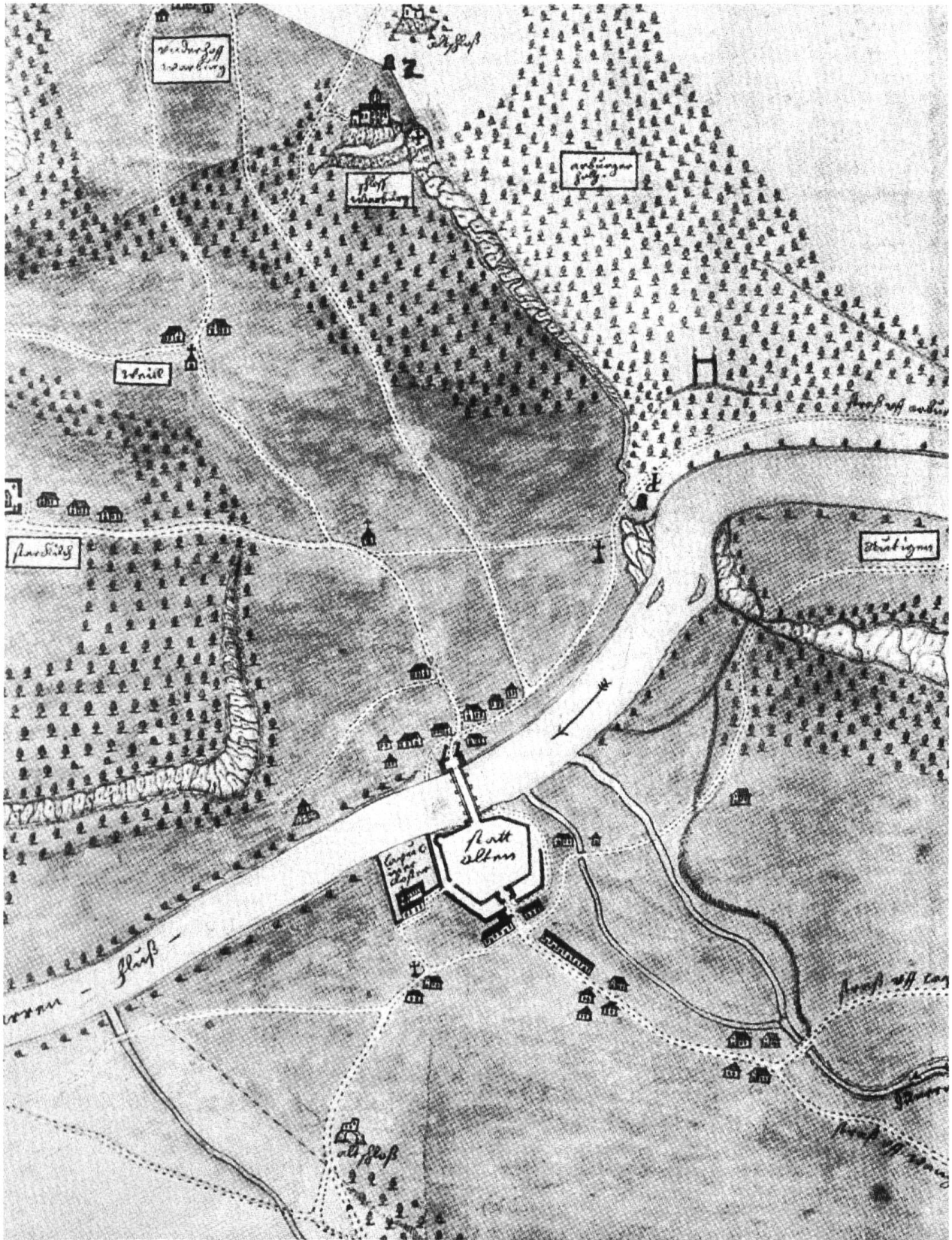
rer Geschichte Oltens Altstadt, in der einst ein natürliches Nebeneinander von Arbeits-, Wohn- und Freiraum bestanden hatte, immer ausgeprägter zu einem Zentrum bloss wirtschaftlicher Aktivität. Wo einst Leben war, herrscht Betriebsamkeit und — nach Ladenschluss — Öde. Gerade diese Entwicklung zur «Monokultur» aber trägt, durch die heutige Tendenz zur Ballung wirtschaftlicher Kräfte, den Keim zur vollständigen Zerstörung der Altstadt in sich, indem sie, wenn sie sich unkontrolliert entwickeln kann, durch die Preisgabe der Kleinmasstäblichkeit, den letzten Schritt vollzieht zur gänzlichen Auslöschung dieses über die Jahrhunderte gewachsenen Ensembles. Nachdem aber eine breitere Öffentlichkeit auf diese gefährliche Entwicklung aufmerksam geworden ist und die mit dem eingeschlagenen Kurs verbundenen Folgen erkannt sind und ursächlich bekämpft werden können, ist es zu hoffen, dass in Zusammenarbeit zwischen Interessierten und Behörden ein Weg gefunden werden kann, einzelne Fehlentwicklungen zu korrigieren und der Altstadt eine Entwicklungsrichtung zu geben, durch welche der Nachwelt mehr als eine blossе Theaterkulisse erhalten werden kann.

Verlassen wir nun noch den engen Raum der Altstadt und betrachten wir die bauliche Entwicklung auf dem *übrigen Stadtgebiet*. Ein erster Vergleich des Stadtprospektes von Feldmesser Erb von 1746³⁷ und der rekonstruierten Bebauungspläne zum Grundbuch von 1825 zeigt mit aller Deutlichkeit, dass die bauliche Entwicklung unserer Stadt bis hinauf ins 19. Jahrhundert ausserordentlich langsam vor sich gegangen sein muss. Diese Tatsache wird auch erhärtet durch die jüngsten Untersuchungen über die Zunahme der Bevölkerung der Stadt³⁸. Ein deutlicher Wandel trat in dieser Beziehung erst ein, als durch den Bau der Eisenbahnlinien und der Hauptwerkstätten SCB in Olten das wirtschaftliche Gefüge der Stadt neue Impulse

erhielt. Er wäre allerdings zu einfach, wollte man das fast unheimlich anmutende Wachstum der Stadt in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts als rein bahnbedingte Entwicklung deuten. So sicher wie die Eisenbahn als neues Verkehrsmittel natürlicherweise unserer Stadt, die ja von jeher vom Handel und Verkehr lebte, neue Entwicklungsmöglichkeiten brachte, so sicher haben auch die politischen Entwicklungen im Gefolge des Unterganges des alten Patrizierregimes und die immer rascher fortschreitende technische Revolution dieses Breitenwachstum mitbestimmt und ermöglicht.

Baugeschichtlich interessant sind in dieser Zeit stürmischen Wachstums erste Versuche zu *planerischer Gestaltung ganzer Strassenzüge, ja Quartiere*. Denken wir hier etwa an die Eisenbahnerhäuser in der Hardegg und an der «Apostelgasse», die, auf Genossenschaftsbasis entstanden³⁹, in gewisser Weise die heutigen Bestrebungen zu sozialem Wohnungsbau vorausnehmen; oder auch an die zahlreichen Strassenzüge und Plätze, die — ohne entsprechende Häuserzeilen — im Übersichtsplan der Stadt von 1897 eingetragen sind und so Zeugnis ablegen davon, dass man schon damals gewisse Richtplanvorstellungen hegte und nicht gewillt war, das Wachstum der Stadt dem Zufall zu überlassen. Ja, es gibt zu Beginn des 20. Jahrhunderts gar Pläne zu grossangelegten Überbauungen etwa des Kleinholzareals⁴⁰, des Hübeli-Gebietes⁴¹ und des gesamten Bannfeldes⁴². Dass von all diesen geplanten Grossüberbauungen jeweils nur ein Bruchteil tatsächlich realisiert wurde, mag uns zeigen, dass es zwar nützlich sein kann, sich Gedanken zu machen über zukünftige Entwicklungen, dass diese aber nur Bestand haben, wenn sie sich an Erkenntnissen orientieren, die aus der sorgfältigen Analyse und Wertung des gewachsenen Zustandes gewonnen worden sind.

Olten und Umgebung, aus einer kolorierten Karte von Feldmesser J. M. Erb, 1713.
Brücken über die Aare, die Dünnern, den Mühlebach. Burgen Hagberg, Wartburgen. In der Klos der Galgen.
Käppeli an der Aarauerstrasse. Kapuzinerkloster. Chorherrenhäuser.



Anmerkungen:

StAO Stadtarchiv Olten, StA SO Staatsarchiv Solothurn, PAS P. Alexander Schmid.

1 vergl. *Ildefons von Arx*, Geschichte der Stadt Olten, 1802, S. 47. — 2 Oltner Urkundenbuch Bd. I, S. 1, Nr. 1. — 3 publiziert in: *Ed. Fischer*, Oltner Brückenbuch, S. 17. — 4 Oltner Urkundenbuch Bd. I, S. 2, Nr. 3. — 5 *Harms*, Der Stadthaushalt Basels im ausgehenden Mittelalter, Bd. I, S. 77. — 6 Oltner Urkundenbuch Bd. I, S. 16, Nr. 18. — 7 Oltner Urkundenbuch Bd. I, S. 9, Nr. 12. — 8 *Franz Haffner*, Schaw-Platz 1666, S. 391. — 9 Oltner Urkundenbuch Bd. I, S. 61, Nr. 63 und *Peter Walliser*, Das Stadtrecht von Olten, S. 174ff. — 10 *Franz Haffner*, Schaw-Platz 1666, S. 391. — 11 a.gl.O., S. 395. — 12 StA SO, RM 1575, S. 386. — 13 StA SO, RM 1583, S. 506. — 14 StAO, PAS, Auszüge Bd. I, S. 16. — 15 a.gl.O., S. 5 unten. — 16 a.gl.O., S. 7. — 17 a.gl.O., S. 28. — 18 a.gl.O., S. 9. — 19 a.gl.O., S. 29 unten. — 20 vergl. *M. Ed. Fischer*, Zur Geschichte des Obertores, Oltner Neujahrsblätter 1976, S. 44. — 21 StA SO, RM 1543, S. 93. — 22 StA SO, RM 1581, S. 392. Vergl. dazu auch: *M. Ed. Fischer*, Die Schultheissenhäuser zu Olten, Oltner Neujahrsblätter 1977, S. 69ff. — 23 StAO,

Bürgerbuch 1592, S. 388. — 24 StAO, PAS, Auszüge Bd. I, S. 15. — 25 StAO, Jahrzeitbuch St. Martin 1490, S. 174. — 26 lt. StAO, Urbar der Stadt Olten 1620. — 27—30 Vergl. die entsprechenden Angaben lt. Oltner Urkundenbuch Bd. I, Register S. 450 und *H. Dietschi*, Mühlen, Hammerschmieden und andere Gewerbe zu Olten, Oltner Geschichtsblätter, 2. Jg. 1948, Nrn. 3, 4, 5 und 6. — 31 StAO, Kirchensachen, Translation Stift Schönenwerd 1697 und StAO, PAS Auszüge Bd. I, S. 66. — 32 StAO, PAS Auszüge Bd. I, S. 66. — 33 StAO, PAS Auszüge Bd. X, S. 28. — 34 lt. den Kirchenurbaren von 1507, 1528, 1544 und 1581. — 35 StAO, Bürgerbuch 1592, S. 125. — 36 wie Nr. 20. — 37 publiziert in Oltner Brückenbuch, S. 18 (vergl. Nr. 3). — 38 StAO, *B. Mugglin* und *U. Wyss*, die Bevölkerung Olten im ausgehenden Mittelalter, MS. — 39 StAO, Privatarchive, Nachlass *Jakob Aeschbach*. — 40 vergl. die entsprechenden Planunterlagen im Archiv der Bürgergemeinde Olten. — 41 StAO, Cliché-Sammlung, Cl. 2 1927/28. — 42 vergl. Schweiz. Bauzeitung vom 26. August 1911, S. 115ff.

Die Illustrationen stammen aus dem «Oltner Brückenbuch» von Edward Fischer (Olten 1954).

Die Märkte in Olten

Von *Martin Ed. Fischer*

In seiner Arbeit über das Stadtrecht von Olten weist Peter Walliser mit Recht darauf hin, von welcher ausschlaggebenden Bedeutung einst das Marktrecht für die wirtschaftliche Entwicklung einer Stadt war. Es ist deshalb eigentlich erstaunlich, dass die Oltner Märkte bisher noch nie gesamthaft untersucht worden sind, besonders, da die Einnahmen aus Markt- und Standabgaben regelmässig in den Stadtrechnungen nachgewiesen werden können. Diese Einnahmen, zu welchen, je nach Rechnungsführer, Pfundzoll, Geld aus dem Kornhauskasten (Geld für verkaufte Korn)¹, Waaggeld² und Standgelder³ gezählt wurden, beliefen sich, zusammen mit dem Umgeld, einer Abgabe für verkauften Wein, und mit den Einnahmen von städtischen Gültbriefen

auf mehr als $\frac{2}{3}$ der gesamten Einnahmen des städtischen Finanzhaushaltes. Gegen Ende des 18. Jahrhunderts machten die Pfundzolleinnahmen (eine Abgabe von auf dem Markt aufgeführter (Vieh-) Ware) allein mehr als einen Drittel des Stadthaushaltes aus⁴.

Schon aus dieser Sicht war also die Verleihung des Marktrechtes ein Privileg, das in der Regel nur für besondere geleistete Dienste gewährt wurde. Dies war auch der Fall, als 1395 Herzog Leopold von Österreich dem Städtchen Olten, das sich damals in habsburgischer Pfandherrschaft befand, das Recht verlieh, jeden Montag einen Wochenmarkt und dazu drei Jahrmärkte zu halten. Herzog Leopold weist denn in der Verleihungsurkunde auch ausdrücklich darauf hin, dass Olten